

Aus:

Elias Jammal (Hg.)

Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft

Jg. 1, Heft 1/2015

April 2015, 222 Seiten, kart., 34,99 €, ISBN 978-3-8376-3033-6

Die »Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft« ist das neue Forum der Kollektivwissenschaft. Diese noch junge Disziplin lenkt den Blick auf das Kollektiv als Kulturträger und dient damit zum einen der praktischen Kulturforschung und gewährt zum anderen neuartige Einblicke in das Wesen des Sozialen. Der weit gefasste Begriff des Kollektivs tritt an die Stelle der traditionellen Gruppen- und Gesellschaftskonzepte und macht bisher verborgene Schichten menschlicher Gemeinschaftlichkeit zugänglich.

Die Zeitschrift erscheint zweimal jährlich, wobei sich Themen- und Tagungshefte abwechseln. Heft 1 beschäftigt sich u.a. mit einer Standortbestimmung der Kollektivwissenschaft und mit ihren Potenzialen für die Soziologie, Philosophie, Sozialpsychologie, Ethnologie und den Organisationswissenschaften.

Elias Jammal (Prof. Dr. phil.) lehrt interkulturelle Kommunikation an der Hochschule Heilbronn, wo er das Masterprogramm leitet.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3033-6

Inhalt

Editorial

Elias Jammal | 5

Das Kollektiv in der Soziologie: Gesellschaft, Klasse und Milieu

Boike Rehbein | 11

Kultur und Kollektiv in philosophischer Sicht

Thomas Göller | 29

Kollektive und Kultur – Sozialpsychologische Perspektiven

Daniela Gröschke, Stefan Strohschneider | 47

Der Kollektivbegriff in der Ethnologie.

Ethnie, Communitas und Kollektive Identität

Nora Rohstock, Anita Galuschek, Jürg Wassmann | 73

Versuch einer Systematisierung der Kollektivwissenschaft

Klaus P. Hansen | 89

Kultur machen? Nie trägerlos!

Versuch einer Standortbestimmung des Kollektivansatzes

Dominic Busch | 111

Kollektiv und Organisation –

Verortung des Kollektivitätsansatzes in den modernen Organisationswissenschaften

Stefanie Rathje | 155

Individualismus und Kollektivismus in der Geschichte Chinas und Japans

Gregor Paul | 177

REZENSIONEN

Die Machtlosigkeit der Interkulturalisten.

Rezension von: Dominic Busch, *Im Dispositiv interkultureller Kommunikation*

Jan-Christoph Marschelke | 201

Kurzrezensionen

Klaus P. Hansen | 211

Editorial

Die vorliegende Zeitschrift widmet sich der Kollektivwissenschaft. Diese neue Disziplin, welche allmählich den Charakter eines Paradigmas annimmt, lenkt den Blick vom Inhaltlichen der Kultur auf das Formale des Kollektivs. Die Fokussierung auf den Kulturträger dient zum einen der praktischen Kulturforschung und gewährt zum anderen neuartige Einblicke in das Wesen des Sozialen. Der weiter gefasste Begriff des Kollektivs dient dazu, die Fokussierung auf ethnische Einheiten zu überwinden, die in den Kulturwissenschaften immer noch vorherrscht. Des Weiteren könnte er gleichberechtigt neben die traditionellen soziologischen Gruppen- und Gesellschaftskonzepte treten. Wenn diese Ziele erreicht sind, werden bisher verborgene Schichten menschlicher Gemeinschaftlichkeit zugänglich.

Die „Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft“ wird zweimal jährlich erscheinen, wobei sich Themenhefte und Tagungshefte abwechseln. Die Tagungshefte speisen sich primär aus den Aktivitäten der „Forschungsstelle Kultur- und Kollektivwissenschaft“ der Universität Regensburg. Themenhefte besitzen einen Rezensionsteil.

PROFIL DES ERSTEN HEFTS

Das vorliegende erste Heft versucht einen programmatischen Überblick zum Thema Kollektivität. Die Beiträge und ihre Abfolge sind so arrangiert, dass drei Teile entstehen. Im ersten Teil kommen Vertreter der Standarddisziplinen zu Wort, die immer schon mit dem Thema Kollektivität beschäftigt waren. Das sind Philosophie, Soziologie, Ethnologie und Sozialpsychologie. Im zweiten Teil wird der Bezug zum Kollektivansatz direkter.

Ein Beitrag, der ihn vertieft, steht neben einer kritischen Stellungnahme und einem praktischen Anwendungsbeispiel. Der dritte Teil erweitert das Spektrum um das Thema Kollektivismus.

Der erste Teil wird mit der Königsdisziplin der Kollektivität, der Soziologie eröffnet. Dem Auftrag entsprechend, stellt der Soziologe *Boike Rehbein* die traditionellen Kollektivformen seiner wissenschaftlichen Disziplin, nämlich „Gesellschaft, Klasse und Milieu“ in den Vordergrund. Bei der Beschäftigung mit diesen Formen diagnostiziert Rehbein eine Verschiebung des Erkenntnisinteresses. Die Soziologen seien „von der größten Einheit zu kleineren Kollektiven fortgeschritten“. Obwohl die Gruppierungen quantitativ schrumpften, würden sie ihre klaren Konturen einbüßen, da immer mehr zur Gruppenbildung beitragende Faktoren zu berücksichtigen wären. Fast unfreiwillig würde man daher beim „Terminus Kollektiv“ landen, der „in der Soziologie eher für unstrukturierte und instabile Gruppen verwendet [wird], die vergleichsweise selten untersucht werden und für die Theoriebildung bislang sekundär waren“. Insofern, dieser Schluss liegt nahe, würde sich die Soziologie, wenn auch notgedrungen, der Kollektivwissenschaft öffnen.

Im zweiten Beitrag konzentriert sich der Philosoph *Thomas Göller* auf die Basisbegriffe „Kultur und Kollektiv“. Kultur umfasst ihm zufolge ausnahmslos alle Formen menschlichen Sinnes. Sie stehen in einem funktionalen Zusammenhang mit zwei weiteren kulturellen Momenten, dem der Persönlichkeit auf der einen und dem der Kollektivität auf der anderen Seite. Den kulturellen Sinnformen kommt zwar eine eigenständige Dimension zu, sie sind jedoch darüber hinaus Bedingungen für die Ausbildung von Persönlichkeit wie auch von Kollektivität. Andererseits sind die kulturellen Sinnformen selbst wiederum Ergebnisse individuell-personaler und kollektiver Bildungsprozesse, da sie in solchen Prozessen produziert, rezipiert und modifiziert werden. Dass Göller in diesem Zusammenhang u.a. die Position Cas-sirers zur Sprache bringt und sie konstruktivistisch modernisiert, ist insofern wichtig, als dadurch die Kollektivwissenschaft zu einem Grundsatzstreit herausgefordert wird. Vertieft zu diskutieren wäre unter anderem, in welcher Weise diese Prozesse auf den Ebenen der genannten anderen kulturellen Momente konkret vollzogen werden, welche Modifikationen sich daraus für jedes einzelne Moment ergeben und ob womöglich von einer Präferenz des einen oder des anderen Momentes gesprochen werden kann.

Der Beitrag von *Daniela Gröschke* und *Stefan Strohschneider* begibt sich auf eine Entdeckungsreise in die Sozialpsychologie und ihre Geschichte. Die Verfasser stiften in dem relativ uneinheitlichen Feld ein wenig Ordnung, indem sie drei Kollektivbegriffe mit den Bedeutungen Masse, Gruppe und System unterscheiden. Da diese Bedeutungen auch in der Soziologie Verwendung finden, lässt sich auf diesem Wege die Sozialpsychologie allerdings nicht abgrenzen. Deutlich wird jedoch, dass der Zugang zum Kollektivbegriff aus sozialpsychologischer Perspektive über die Gruppendynamik gelingen kann. So nebenbei gelingt dem Ausflug in die Fachgeschichte eine überraschende Entdeckung. Die Verfasser graben die in Vergessenheit geratene „Kollektivpsychologie“ wieder aus (Charles Blondel), die eine Variante der Völkerpsychologie (Lazarus, Wundt) darstellt. Zwar verdinglichen beide Varianten das Phänomen des Kollektiven – vor allem die im Zentrum stehende Kollektivform Volk – doch könnte gerade die Beschäftigung damit die rote Linie eines ontologisch verstandenen „Kollektivgeistes“ markieren, die nicht überschritten werden darf.

Anita Galuschek, *Nora Rohstock* und *Jürg Wassmann* referieren im letzten Beitrag des ersten Teils die drei Kollektivbegriffe, die in der Ethnologie zum Einsatz kommen: Ethnie, *Communitas* und kollektive Identität. Diese Begriffe sind nicht nur für die alt-ehrwürdige Völkerkunde so wie die moderne Ethnologie bezeichnend, sondern markieren auch Reibungspunkte mit der Kollektivwissenschaft. Einer dieser Reibungspunkte ist die Bewertung der Wirksamkeit kollektiver Identitätsvorstellungen. Kann sich ein Kollektiv allein durch ein konstruiertes Selbstverständnis sozusagen aus dem Nichts erschaffen, etwa eine Gruppe von Migranten? Oder sind dazu nicht doch Realitätsfaktoren nötig, auf denen das Selbstverständnis aufbaut? Bildet die Migrantengruppe schon ein Kollektiv, nur weil sie es meint, oder wird sie zu einem solchen, weil die Realitätsfaktoren gemeinsame Herkunft und gemeinsames Schicksal zusammenschweißen? Eine ähnliche Frage stellt sich auch für die *Communitas*, dem Kollektivbegriff der Ritualforschung.

Der zweite Teil besteht aus drei direkten Beiträgen zum kollektivwissenschaftlichen Ansatz. *Dominic Busch* referiert ihn luzide und kritisch in seinem derzeitigen Bestand, wobei der Blickwinkel und das Erkenntnisinteresse der interkulturellen Kommunikation als Ausgangspunkt dienen. An dieser Disziplin wird der Ansatz auf seine praktischen Forschungsmöglich-

keiten hin getestet. Auch Busch spricht das Problem der Konstruiertheit von Kollektiven an und trägt eine vergleichbare Position vor wie der Beitrag der drei Ethnologen.

Im zweiten Beitrag kommt *Klaus P. Hansen* zu Wort, der eine Weiterentwicklung seines bisherigen Kollektivansatzes vorstellt. Die Gliederung in „Kollektivarten“, „Kollektivformen“, „Kollektivelemente“ und „Kollektivkopplungen“ macht deutlich, dass der Zugriff jetzt systematischer erfolgt. Diese Systematik ist aber auch ein Zeichen dafür, dass zwischen den Einzelkonzepten, die Hansen bisher vorstellte, ein Zusammenhang besteht. Größere Genauigkeit bedeutet allerdings größere Komplexität, und es stellt sich die Frage, ob die vorgelegte „Tiefendifferenzierung“ (Jürgen Bolten) nicht des Guten zu viel tut. Für die praktische Kollektivforschung ist das vielleicht zu bejahen, nicht aber für eine Philosophie der Kollektivität, die vom Herabsteigen in die Tiefe auf jeden Fall profitieren kann.

Der letzte Beitrag des zweiten Teils, „Kollektiv und Organisation“, untersucht das organisationswissenschaftliche Potenzial des Kollektivitätsansatzes. Anhand eines Vergleichs mit Systemtheorie und Neoinstitutionalismus als zeitgenössischen Richtungen der Organisationswissenschaften arbeitet *Stefanie Rathje* Möglichkeiten und Grenzen des Kollektivitätsansatzes zur Erklärung organisationaler Phänomene heraus. Auf Basis konkreter Fallbeispiele weist Rathje nach, dass der Kollektivitätsansatz im Gegensatz zu den etablierten Theorien vor allem im Bereich aktueller Problemstellungen der Bewältigung von Differenzen in Organisationen Ansatzpunkte für wirksame Handlungsstrategien liefern kann.

Der dritte Teil und sein von *Gregor Paul* verfasster Beitrag handelt nicht von Kollektivität, sondern von Kollektivismus. Zusammen mit seinem Gegensatz, dem Individualismus, macht Kollektivismus eine der traditionellen Dimensionen aus, mit deren Hilfe man Kulturen vergleicht. Paul, der sich in seinen Studien immer wieder mit Fragen der Interkulturellen Philosophie auseinandersetzt, sammelt seine ersten Lorbeeren schon damit, dass er das bisher schwammige Konzept Kollektivismus durch eine kluge Definition in ein praktikables Analyseinstrument verwandelt. Auf dem Fundament dieser Definition zerstört Paul, der aus einer tiefen Kenntnis japanischer und chinesischer Philosophie schöpfen kann, den Mythos des Kollektivismus asiatischer Kulturen. Den Disziplinen der interkulturellen Kommunikation und der kulturvergleichenden Psychologie tut er damit einen großen Dienst. Neben den inhaltlichen Korrekturen führt er ihnen

methodisch vor, wie sie ihr Handwerk optimieren könnten. Im Zusammenhang dieses ersten Heftes, das ja das ganze Feld der Kollektivität ausloten möchte, lenkt der Beitrag die Aufmerksamkeit auf Anschluss- und Erweiterungsmöglichkeiten. Gerade der Kollektivismus, würde er mit den theoretischen Konzepten der Kollektivwissenschaft angegangen, eröffnet neue Perspektiven.

AUSBLICK AUF HEFT 2 UND 3

Das zweite Heft wird in kurzem Zeitabstand folgen. Es veröffentlicht die Beiträge einer wissenschaftlichen Konferenz zum Thema „Recht, Kultur, Normativität“, die in Passau stattfand.

Nach dem Stand der derzeitigen Planung sollen sich im dritten Heft solche Disziplinen zur Kollektivwissenschaft äußern, die eher indirekt und am Rande mit Kollektivität zu tun haben.

Elias Jammal, Herausgeber